



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Johann Gottfried von Herder's
s ä m m t l i c h e W e r k

H. 16

Zur schönen Literatur und Kunst.



Neunzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1830.

Johann Gottfried von Herder's
s ä m m t l i c h e W e r k e .

Zur schönen Literatur und Kunst.

Z w a n z i g s t e r T h e i l .

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 0.

Johann Gottfried von Herder's

N a c h l e s e

z u r

schönen Literatur und Kunst.

Herausgegeben

durch

Johann von Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 0.

Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger, nebst einem Beitrag zur Charakteristik desselben. Von Ludwig Christoph Althof, Doktor und Professor der Arzneiwissenschaft in Göttingen. Bei Dietrich, 1798. Nebst dem Bildniß des Dichters.

Traurige Nachrichten, vom Arzt und Freunde des Dichters treu, aber schonend gegeben. Jeder studirende Jüngling lese sie als Warnung. Er sieht hier einen Mann von edlen Anlagen des Geistes und Herzens nicht nur nicht werden, was er seyn konnte, sondern sieht auch die Ursachen, warum er's nicht ward, auf eine schreckhafte Weise.

Auch in dem feinsten Vergnügen gibt es ein Uebermaß, das, wenn die Seele sich dazu gewöhnt, Ausschweifung (débauche) wird. Es entwöhnt von Berufsgeschäften, von Ausbaurung bei mühsamen oder ungefälligen Arbeiten; es macht zuerst leichtsinnig, dann oberflächlich und gegen sich selbst gelinde, zuletzt matt und über sich selbst verzagend. Wer seine Kräfte nicht fortwährend auch an den ungefälligsten Arbeiten, sobald sie uns Pflicht sind, üben lernte, ward nie Meister über sich selbst, genießt also auch nie die edelste Gewißheit, sich selbst gebieten zu können und geht, wenn ihn das Glück nicht außerordentlich anlacht, mit dem besten Gemüth, mit den schönsten Anlagen drohenden Gefahren entgegen. Bürger's Lebensgang zeigt dieses

Schritt für Schritt. Er lernte vieles, nur nicht sich selbst bezwingen; anhaltend ausdauern, Maß und Zweck seiner Bestimmung kennen; er ward also nie sein selbst mächtig,

Und wenn wir hier deutlich wahrnehmen, woher dieß kam, woher einem lebenswürdigen Gemüth diese Zwecklosigkeit und eigentlich so zu nennende Unart zur Gewohnheit werden konnte, ja werden mußte, so erschrickt man über die Sammelplätze, genannt akademische Institute, auf denen als auf anerkannten Plätzen der Freiheit sich selbst überlassene Jünglinge leichter nichts als diese Laissez-faire, eine Losgebundenheit auch in Beschäftigungen und Arbeiten, kurz akademische Willkür erlernen und üben. Jeder studirt was er will, wie viel und wie lange er's will, ohne Zwang und Aufsicht, aber auch ohne Sucht im edleren Wortverstande. Alles kommt auf die Zeit an, in welche er rückt, welche Mode, welcher Geschmack, welche Sucht eben in dem Wirbel, der ihn aufnimmt, herrsche; er folgt dem Wirbel oder schafft einen neuen um sich her. Sehr gut ist's, daß in unserer Zeit auch hierüber das Verborgene an den Tag kommt; Lebensbeschreibungen wie Lautharts u. a., die, was zu ihrer Zeit auf Akademien als Lebensweise galt, unverhohlen sagen, sind die nützlichsten Wecker und Warner. Indem sie einen Abgrund aufdecken, der in den fastis der Universitäten gewöhnlich nicht bemerkt steht, sagen sie Eltern, Vormündern, Lehrern, Kuratoren, Fürsten bringend nützliche Worte.

Bürger's erste akademische Jahre fielen in die letzten der Kloßischen Schule; ein Unglück war's,

daß er zu lange auf Unbequemlichkeiten, nachher einer Unbequemlichkeit zu nahe blieb und in sie gleichsam zurückfiel. Da verstarb und verschmachtete er im Alltagselendstande. Einem Petrarca, der in seinen jüngern Jahren manches mit unserm Dichter gemein hatte, kam seine Nation, seine Zeit zu Hülfe; sie hoben ihn und halfen ihm auf. Dem armen Bürger half nichts auf, und zuletzt war ihm nicht aufzuhelfen. Er ging zu Grunde.

Dank den Guten, die ihm wenigstens gutmüthig die Hand reichten, seinem Freunde Boje, der sich setzen, wie er konnte, annahm, Kästner, der seinen Almanach unterstützte, und dem namenlos Edeln, auf den der Lebensbeschreiber auszeichnend deutet. Auch der Fran sey Dank, die sich seiner verlassenen Kinder annahm. — Denen aber, die ihn in's Unglück brachten oder ihm den Weg der Errettung verwehreten, denen möge ihr Herz — doch dieß wird ihnen nichts sagen.

Statt einzelner trauriger Lebensumstände lassen aus diesen Nachrichten sich besser ein paar literarische Anmerkungen ausheben.

1. Da neuerlichst von einigen Engländern die Originalität der Bürger'schen *Lautore* angestritten ist, wird S. 37. u. f. diese mit Recht behauptet und dabei die Strophe angeführt, die Bürger singen hörte, und die ihm Veranlassung zur ganzen *Madamze* gab. „Nach dem alten Liede, wonan jene Laute ein Theil seyn müssen, erkundigte sich Bürger immer vergebens.“ — Der Verfasser dieser Anzeige kennet dieß Lied zwar nicht; aus seiner Inhalt aber erinnert er sich, daß er in einer Weltreise,

wohin kein Suffolk-Miracle jemals drang, in Ostpreußen ein Zaubermährchen oft erzählen gehört hat, in dem der Refrain (und zwar mit einer Antwort vermehrt) gerade die Strophe war, die Bürger singen hörte. Der Geliebte nämlich reitet mit der Geliebten in einer kalten mondheilen Winternacht und spricht, je weiter sie kommen, wiederholt sie an:

„Der Mond scheint hell,
Der Tod reißt schnell,
Feindliches grauet dir?“

Darauf sie antwortet:

„Und warum sollt mir's grauen?
Ist doch Feindes mit mir.“

Hätte Bürger diese zwei letzten Zeilen doch auch gehört! Vielleicht hätte er seiner ganzen Lenore einen gefälligeren, ich möchte sagen, menschlicheren Ausgang gegeben.

2. S. 112. 113. werden von den Doidischen Versen, die Bürgern zur Uebersetzung aufgegeben waren,

*Si nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est, nulla futura tua est.*

drei seiner Versuche in Alexandrinern angeführt; und natürlich bleiben diese dem Doidischen Wortspiel nach. Aber warum mußte der Versuch in Alexandrinern seyn? Bleibt bei der Versart des Originals, und es ist gewiß nicht unmöglich, auch den Klang des Doidischen Pentameters auszudrücken, auf den es hier eben ankam. J. B.

Wird nur eine, die dir an Schönheit gleichet, die deine,
Keine sonst; o so wird keine die deine, mein Freund,
und noch wäre der Ausdruck zwei- dreimal zu va-
riiren. —

Bürgers Leben ist in seinen Gedichten; diese
blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter be-
darf er, dem in seinem Leben Brod versagt ward,
keines steinernen Denkmals. Möge eine freund-
schaftliche Hand Bürgers Gedichten die Fleden
nehmen, die zuweilen in den besten Stellen eben auf
seinen Lebensumständen ihnen wie angefliegen sind,
daß eine Ausgabe solcher gewählten Stücke zum
bleibenden Ruhm des Dichters veranstaltet
werde. Wer könnte dieß zarter und besser thun,
als Bürgers Freund, Boje?

14.

Die Kunst immer gesund zu seyn. Ein Lehr-
gedicht, aus dem Englischen des D. John
Armstrong, übersetzt und mit Anmer-
kungen versehen von Georg Justus Friedrich
Nöldecke, Doktor beider Heilkunde u. s.
Bremen, bei Wilmanns. 1799.

Dem Uebersetzer gebühret Dank, daß er sich
durch den Rath seiner Freunde, das Armstrongische
jambische Gedicht the art of preserving health in
Hexameter zu übersetzen, nicht irre machen ließ,
sondern die schwerere Arbeit übernahm, es in deut-
schen Jamben nachzubilden. Zuerst nämlich wäre